

Arbeitsmethoden einer Offenen Tür in der Großstadt

Annemarie Pfeifer  
Weiden b/ Köln, Aschenerstraße 389

A) Die Situation der Offenen Tür

1. Geschichte, Ziele, Lage und Besucher
2. Heimordnung
3. Mitarbeiter

B) Arbeitsmethoden in der Offenen Tür

1. Teamarbeit
2. Freie Beschäftigung
3. Gruppenarbeit
  - a) Interessengruppen
  - b) Freundschaftsgruppen
4. Gemeinsame Veranstaltungen
  - a) Tanz
  - b) Feste
  - c) Allgemeine Diskussion
5. Mitverwaltung der Jugendlichen

C) Rückschau auf das Praktikum in der Offenen Tür

## A) Die Situation der Offenen Tür

### 1. Geschichte, Ziele, Lage und Besucher

Die Arbeit und die Probleme einer Offenen Tür lernte ich während eines halbjährigen Schulpraktikums kennen, das ich in einem solchen Heim absolvierte.

Die Offene Tür, von der ich berichten möchte, liegt in der Nähe eines Arbeiterviertels, jedoch etwas abseits der Wohnhäuser, an der Grenze einer parkähnlichen Anlage. Sie wird als die erste Offene Tür in Westdeutschland angesehen, und wurde 1947 in einer großen schwedischen Holzbaracke von einem englischen Quäkerhilfsteam gegründet. Sie sollte eine Freizeitstätte sein, in der Kinder und Jugendliche unter Anleitung von Fachkräften an die Möglichkeiten einer eigenverantwortlichen, positiven Freizeitgestaltung herangeführt und zur Mitverantwortung und Selbständigkeit erzogen werden sollten.

Die Offene Tür bestand im Rahmen eines Nachbarschaftsheim. Ausser der Jugendarbeit wurden bis 1952 örtliche Kindererholungskuren durchgeführt. 1952 richtete man eine Kindertagesstätte, vor allem für Kinder bedürftiger, berufstätiger Mütter ein, die auch heute noch besteht. Außerdem gehörten zum Nachbarschaftsheim eine Nähstube und eine kleine Schusterei. Die Schusterei wurde 1955 geschlossen, die Nähstube wird heute u.a. vom Arbeitsamt zu Umschulungskursen benutzt.

Die anfängliche Besucherzahl der Offenen Tür von 9 Jugendlichen steigerte sich innerhalb von drei Monaten auf etwa 120 Jungen und Mädchen zwischen 16 und 21 Jahren, die alle keiner Jugendorganisation angehörten.

Im März 1954 konnte mit einem Neubau für die Offene Tür begonnen werden. Das neue Haus wurde im Herbst 1955 unter Mithilfe der Jugendlichen fertiggestellt und bezogen. Jetzt standen für die Arbeit in der Offenen Tür 1 kleiner Saal, 2 grössere und 1 kleineres Gruppenzimmer (dort wurde später

ein Fernsehgerät aufgestellt), 1 Bücherstube, 1 Tischtennisraum, 1 Werkraum, 1 Fotolabor und ein Zimmer für die Jugendleiter (dieser Raum wurde später als Lehrküche eingerichtet), zur Verfügung.

In der Zeit von August 1959 bis Februar 1960, in der ich als Praktikantin in der Offenen Tür arbeitete, war diese abends von 19.00 Uhr bis 21.30 Uhr für die Jugendlichen geöffnet. Nachmittags von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr kamen etwa 30 bis 40 Kinder ins Heim. Da mich die Arbeit mit den jugendlichen Besuchern besonders interessiert, beschränkte ich mich in den nachfolgenden Ausführungen auf dieses Gebiet.

Das Heim wurde im Durchschnitt täglich von 60 Jugendlichen besucht. Diese wohnten zum größten Teil in den umliegenden Wohnbezirken. Es handelte sich in der Hauptsache um jungen Arbeiter und Handwerkerlehrlinge. Jugendliche aus kaufmännischen Berufen oder Schüler kamen nur vereinzelt ins Heim. Die Offene Tür war für Jungen und Mädchen geöffnet, jedoch blieben die weiblichen Besucher bei weitem in der Minderheit. Höchstens 1/3 der Besucher waren Mädchen. Die meisten Jugendlichen standen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Viele von ihnen kamen aus unvollständigen oder zerrütteten Familien, oft auch aus ungünstigen Wohnverhältnissen.

Die Jugendlichen besuchten zunächst das Heim, weil sie mit ihrer freien Zeit nichts anzufangen wußten. Einige, vor allem die Schüler, kamen wegen besonderer Interessengruppen. Im Laufe der Zeit entwickelten sich oft Bindungen der Jugendlichen an die Jugendleiter oder Beziehungen der Jugendlichen untereinander. Das machte dann die Offene Tür für die Jugendlichen aus anderen Gründen anziehend.

Die Jungen und Mädchen waren laut, unstat, sehr ichbezogen und oft wenig gemeinschaftsfähig. Sie hatten eine starke Forderungshaltung und setzten sich aus eigenem Antrieb nicht gerne für eine Sache ein. Ihr Interessenkreis war sehr begrenzt.

Sie suchten Beachtung und Anerkennung, sowohl bei den Jugendleitern als auch bei ihren Kameraden. Hatten sie einmal Kontakt gefunden, waren sie sehr voneinander abhängig. Meistens

standen sie in der Opposition. Ihre Haltung gegenüber der Heimleitung war kritisch.

Die Mädchen suchten vor allem die Beachtung der Jungen. Ihr Interesse für eine sachliche Beschäftigung konnte nur schwer geweckt werden. Die Jungen benahmen sich den Mädchen gegenüber nicht sehr ritterlich. Die Freundschaften, die zwischen Jungen und Mädchen geschlossen wurden, waren in den meisten Fällen nicht von langer Dauer.

Einige Jungen waren schon straffällig geworden, andere Jugendliche standen unter der Beaufsichtigung des Jugendamtes. Manche waren von ihrem Bewährungshelfer oder von der Fürsorgerin in die Offene Tür geschickt worden. In jedem Fall konnten viele Jugendliche als gefährdet angesehen werden.

## 2. Heimordnung

Eine geschriebene Heimordnung war in der von mir beschriebenen Offenen Tür nicht vorhanden. Ausser den einfachsten Regeln des Anstandes galten noch einige ungeschriebene Gesetze, die sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert hatten, oder mit den Jugendlichen vereinbart worden waren. So bekam z.B. jeder, der im Heim eine Schlägerei vom Zaune brechen wollte, ganz gleich aus welchem Grunde, automatisch Heimverbot, das von dem Jugendleiter ausgesprochen wurde, der ihn beobachtet hatte.

Im Fernsraum durfte nicht geraucht werden.

Jeder, der seine Zigarettenkippe statt in den Aschenbecher, auf die Erde warf, musste, wenn er dabei erwischt wurde, 10 Pfennige bezahlen.

Im Heim durften keine alkoholischen Getränke getrunken werden. Jeder, der solche Getränke zu sich nahm oder mit einer "Fahne" ins Heim kam, musste für diesen Abend das Heim verlassen.

Jeden Donnerstag wurde von Freiwilligen der Flur geputzt und samstags nach dem Tanz der Saal ausgefegt.

Die Gruppenräume mussten ordentlich verlassen werden.

Diese ungeschriebenen Gesetze wurden von Mund zu Mund weiter-

gegeben. Die Jugendlichen achteten z.T. selbst darauf, daß sie eingehalten wurden.

Man hatte aus zwei Gründen auf eine schriftliche Festlegung der Heimordnung verzichtet:

1. weil man fürchtete, daß bei neuhinzukommenden Jugendlichen schriftliche Regelungen Aggressionen erzeugen könnten,
2. weil man die Heimordnung beweglich halten wollte, um sie den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen.

### 3. Mitarbeiter

In der Offenen Tür arbeiteten zur Zeit meines Praktikums hauptamtlich ein Sozialarbeiter und eine Jugendleiterin, die gleichzeitig auch Werklehrerin war. Außerdem praktizierten dort ein Praktikant des Jugendwohlfahrtspfleger-Seminars und zwei Praktikantinnen der Wohlfahrtsschule. Zeitweise waren noch ein Jahrespraktikant und eine Vorpraktikantin tätig. An einigen Tagen in der Woche kamen noch etwa vier Jugendgruppenleiter ins Heim, die sich hauptsächlich mit der Leitung von besonderen Interessengruppen beschäftigten.

Wenn man die Besucher vor Augen hat und gleichzeitig die Aufgabenstellung der Offenen Tür bedenkt - durch Hilfe zur Freizeitgestaltung den Jugendlichen Entwicklungshilfen zu geben - ist es leicht einzusehen, daß für die hauptamtliche Mitarbeit in der Offenen Tür eine Ausbildung auf sozialpädagogischem oder sozialpsychologischem Gebiet unbedingte Voraussetzung sein muß.

Der Mitarbeiter in der Offenen Tür war in der schwierigen Situation, in die Freizeit der jugendlichen Besucher ( in der sie froh waren, der "Aufsicht" und der "Bevormundung" der Erwachsenen - Lehrer, Meister, Vorarbeiter usw. - entronnen zu sein ), die Forderungen und Maßstäbe der Erwachsenen hineintragen zu müssen und zwar in einer Form, die den Jugendlichen als annehmbar erschien. Dabei hatte der Freizeiterzieher keine von vornherein anerkannte Stellung wie etwa der Lehrer. Der Freizeiterzieher konnte nur etwas ausrichten, wenn er es

erreichte, der anerkannte, ältere Freund der Jugendlichen zu sein. Dabei durfte er bei ihnen nicht den Verdacht erwecken, als ob er nie der Pubertät entwachsen wäre. Er musste schon der Erwachsene sein, mit eigenen Ansichten und großen menschlichen und fachlichen Qualitäten. Die Beschäftigungsmöglichkeiten, die er den Jugendlichen vorschlug, z.B. Spielen oder Werken, mussten noch für ihn eine Freude sein, denn nur so konnte er die Jugendlichen interessieren.

Der Frau im Mitarbeiterkreis der Offenen Tür kam eine besondere Stellung und Aufgabe zu. Schon allein durch ihr Dasein forderte sie den männlichen Besuchern des Heimes eine gewisse Rücksichtnahme und Ritterlichkeit ab. Die Jungen konnten durch ihre Hilfe zu einem sachlicheren, und vielleicht auch anspruchsvolleren Verhältnis gleichaltrigen Mädchen gegenüber kommen. Weil sich die Frau in der Offenen Tür mit den Jungen befasste und sie ernst nahm, konnte deren Selbstbewusstsein vielfach gestärkt werden. Den Mädchen erschien die Mitarbeiterin in der Offenen Tür oft als Konkurrenz. Hatte sie jedoch ihr Vertrauen erworben, konnte sie durch ihr Vorbild, oder durch ein Gespräch von "Frau zu Frau", manchmal Einfluß auf das Verhalten der Mädchen gewinnen. Die Arbeit in der Offenen Tür verlangte von der Frau Takt, Reife und Mütterlichkeit einerseits, andererseits aber auch Aufgeschlossenheit und Lebendigkeit.

Durch den täglichen Abenddienst entstand für die Mitarbeiter in der Offenen Tür eine weitere schwierige Situation. Sie mußten auf viele kulturelle und gesellschaftliche Möglichkeiten verzichten. Der einzelne Mitarbeiter konnte dadurch leicht in eine Isolierung gedrängt werden. Die Mitarbeiter mußten fähig sein, diesen Verzicht zu leisten und trotzdem frohe und weltoffene Menschen zu bleiben.

Die Mitarbeiter in der Offenen Tür hatten vor allen Dingen pädagogische Aufgaben. Daher war es wichtig, daß zahlenmäßig ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den jugendlichen Besuchern und den Mitgliedern der Heimleitung bestand. Ist in einem Heim die Zahl der Jugendlichen zu groß, wird die Heimleitung leicht in die Rolle des "Aufpassers" gedrängt.

Sie ist dann hauptsächlich damit beschäftigt, Spielmaterial auszugeben und auf die Ordnung im Heim zu achten. Die Arbeit der Heimleitung käme dann der eines Hausmeisters gleich. Die pädagogische Ausbildung der Mitarbeiter wäre somit nicht unbedingt erforderlich. Denkbar wäre eine solche Stellung der Heimleitung in einem Heim, in dem jeder Besucher fähig wäre, seine Freizeit ohne Hilfe zu gestalten, oder in einem Gruppenheim, in dem jede Gruppe einen eigenen verantwortlichen Leiter hat. In einem solchen Falle wäre das Heim nur Treffpunkt der Besucher und hätte keine eigenständige pädagogische Aufgabe.

Wenn im umgekehrten Falle die Zahl der Jugendleiter im Verhältnis zur Besucherzahl zu groß ist, besteht die Gefahr, daß die Besucher in die Passivität gedrängt werden, oder daß den Jugendleitern das Gefühl für die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen verloren geht.

Für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Jugendleitern und Jugendlichen lassen sich schwer Zahlen festlegen. Das richtet sich nach der Persönlichkeit jedes einzelnen Jugendleiters und den Anforderungen, die die Jugendlichen an ihn stellen.

## B) Arbeitsmethoden in der Offenen Tür

### 1. Teamarbeit

Die Form des Teams war die Methode, die der ganzen Arbeit in der Offenen Tür zugrunde lag.

Es bestand ein Team aller Mitarbeiter der Offenen Tür. Ihm gehörten also ein Sozialarbeiter ( Teamleiter ), eine Jugendleiterin, zwei Praktikantinnen, ein Praktikant, zeitweilig ein Jahrespraktikant und eine Vorpraktikantin an. In einer gewissen Beziehung war das Heimparlament die Beteiligung der Jugendlichen an der Teamarbeit des Heimes. Ich möchte aber in diesem Abschnitt nur über die Arbeit des Mitarbeiterteams



schreiben.

Einmal in der Woche kamen alle Jugendleiter zu einer Mitarbeiterbesprechung zusammen. Jedes Problem, das einem der Mitarbeiter im Laufe der Woche aufgefallen war, wurde hier vorgebracht und diskutiert. Man einigte sich bei diesen Sitzungen auch über die Arbeitseinteilung für die nächste Woche und über den Einsatz jedes einzelnen Mitarbeiters. Besondere Arbeiten, z.B. ein Fest, konnten genau geplant und vorbereitet werden. Diskussionen, die mit den Jugendlichen geführt werden sollten, wurden manchmal im Team vordiskutiert. Dadurch konnten mögliche Argumente der Jugendlichen schon vorher bedacht werden. Häufig übernahmen die Teammitglieder innerhalb der Diskussionen bestimmte Rollen, um dem Gespräch mit den Jugendlichen die gewünschte Richtung zu geben, oder um wichtige Gesichtspunkte nicht außer Acht zu lassen.

Einer der Jugendleiter brachte z.B. ein bestimmtes Argument vor, ein anderer hatte die Aufgabe, eine Haltung der Jugendlichen scharf zu kritisieren. Die Rollenverteilung wurde gut überlegt. Der Jugendleiter, der im Augenblick vielleicht kein gutes Verhältnis zu einer Gruppe von Jugendlichen hatte, bekam nie die Rolle des scharfen Kritikers. Diese Rolle mußte jemand übernehmen, der bei den Jugendlichen in einem guten Ansehen stand. Die Kritik wurde von dem geliebten und anerkannten Jugendleiter eher angenommen.

Wichtige Beschlüsse oder Maßnahmen, z.B. ein längeres Heimverbot für einen oder mehrere Jugendliche, oder die Auflösung einer Gruppe, oder die Einrichtung einer Interessengruppe, wurden immer in der Mitarbeiterbesprechung diskutiert und gemeinsam gefaßt.

Neue Bücher oder Artikel aus Tages- und Fachzeitschriften wurden bei dieser Gelegenheit besprochen. Abwechselnd übernahm jedes Teammitglied einmal die Besprechung oder das Referat.

Eine andere Form der Teamarbeit, die ich kennenlernte, war der Tagesbericht. Jeden Abend, nachdem das Heim geschlossen war, wurde dieser gemeinsam verfaßt. Das Programm, die Besucherzahlen und der Verlauf des Abends wurden darin festgehalten.

Jeder Mitarbeiter diktierte in Anwesenheit des ganzen Teams die Erlebnisse und Beobachtungen, die er am Abend gemacht hatte und für bemerkenswert hielt. Besondere Vorfälle wurden beraten und das Verhalten der einzelnen Jugendleiter kritisch betrachtet. Wichtig ist es jedoch, daß Kritik nie vor den Jugendlichen geübt wurde. Hatte einer der Jugendleiter eine Anordnung getroffen, war sie für das ganze Team vor den Jugendlichen bindend, um die Autorität des einzelnen Mitarbeiters zu wahren.

Die folgende Abschrift soll die Form und den Inhalt der Tagesberichte verdeutlichen:

" Donnerstag, den .....

Besucherzahl : 55 - 60

Programm: Pumaclub, Fischtennistraining, Putzen, freie Beschäftigung.

Es hatten Dienst: die Gruppenleiter Herr R., Herr A., Fr. G., Fr. H., Fr. P. .

Zwischen 7.00 und 8.00 Uhr verhältnismäßig wenig Betrieb. I. (Mädchen) sitzt mit H. (Junge) im Flur. Herr A. setzt sich dazu. H. spielt auf der Gitarre. Herr A. sagt zu I., er habe gehört, daß sie gestern so nett gesungen habe, ob sie nicht wieder singen wolle. Darauf singt sie einige Lieder und begleitet sich dabei auf der Gitarre. Einige Zuhörer versammeln sich und sind sehr begeistert über den Gesang. Herr A. fragt I., ob sie nicht beim Bunten Abend am 22.10. einige Lieder vortragen wolle. Sie sagt sofort zu. Herr A. empfiehlt ihr, sich eine "gelbe Karte" (Heimausweis) zu nehmen, um an der Veranstaltung teilnehmen zu können. Als H. mit einigen anderen Jugendlichen, die zu den Musikpiraten (Freundschaftsgruppe) gehören in den roten Raum geht, fragt Herr A. sie, ob es ihnen recht wäre, wenn I. heute Abend bei ihnen mitmache. Sie sind sofort damit einverstanden. Auch I. ist froh, dort Anschluß zu finden.

Im Gelben Zimmer den ganzen Abend Betrieb. P., H., und B. (Jungen) spielen, wie auch an den Abenden vorher, Skat. K. und S. (Jungen) spielen zeitweilig mit. G. und P. (Jungen) spielen Schach. Fr. H. spielt mit den Altwickingern 'Rate Fix.' Anschliessend entwickelt sich eine angeregte Diskussion über Weltall, Schüglingspflege, Geburten und Beziehungen zwischen Jungen und Mädchen. M. (Junge) schneidet die Themen immer wieder an. Er hat sich über alles sehr vernünftige Gedanken gemacht. Auch T. (Junge) stellt viele Aufklärungsfragen. Sie behandeln alle Themen sehr ernsthaft. Es werden keine schmutzigen Witze gemacht. Zum Schluß sagt T. zu Fr. H.: "Über das letzte Thema müssen wir uns noch einmal unterhalten. Ich habe noch viele Fragen". Als im gelben Zimmer S. und P.

( Jungen) mit spöttelnden Bemerkungen störten, und auch immer fremde Jugendlichen in den Kreis kamen, schlug H. (Junge) vor, in den Fernsehraum zu gehen. W. (Junge) hing das Schild "Bitte nicht stören" an die Tür. Zum Schluß beteiligte sich FrI. P. auch an der Diskussion. Anschließend ging es mit Schwung ans Putzen. I., B. und K. halfen auch mit.

U. und L. ( Mädchen) sind seit einigen Tagen jeden Abend zusammen im Heim, seitdem H. (Mädchen) in einem Heim (wahrscheinlich F.E.) untergebracht ist.

Herr K. hat eine kurze Besprechung mit G. (Junge), der einen Freund aus der Bierbar mitbringt, P. und H. (Jungen) im roten Zimmer. Sie vereinbaren, daß am Mittwoch um 20.30 Uhr eine Besprechung aller Interessierten an einem Elvisclub stattfinden soll.

P. und H. haben eine Meinungsverschiedenheit mit G. . P. meint: "Erst wandern sie von hier nach der Bierbar ab, und jetzt kommen sie von der Bierbar hierher". (L's Freunde verkehren in der Bierbar.) P. und H. meinen, sie könnten dem Club nicht beitreten, weil sie keinen Rock 'n Roll tanzen können. Sie bitten Herrn R., ihnen einige Grundschritte beizubringen.

Herr R. spricht mit U. im Flur, O. (Mädchen) und ein neuer Freund von U. sitzen dabei. (Arbeitskollege) Im Laufe des Gesprächs bemerkt U., daß seiner Ansicht nach der wirkliche Radfahrer im Vertrauenskreis (Heimparlament) W. (Junge) sei. Seine Schwester (Präsidentin des Vertrauenskreises) habe sich nach der letzten Vertrauenskreissitzung sehr über W. geärgert. W. führe nur Rad, weil er Präsident werden wolle. Er habe auch Chancen. Für seine Schwester würde das eine Zurücksetzung bedeuten. Ein immer wiederkehrendes Argument von U. war, daß er nur deshalb in Schwierigkeiten geriete und Krach bekäme, weil er nicht so gleichgültig wie die anderen wäre und sich mitverantwortlich im Heim gefühlt habe. Herr R. betont, daß sein Verantwortungsbewußtsein durchaus anerkannt würde, daß es nur schade sei, wenn er die Ansicht habe, man habe grundsätzlich etwas gegen ihn, wenn man in einer bestimmten Frage anderer Ansicht sei als er.

Gegen 20.30 erscheinen P. und D. (Jungen). FrI. G. spricht mit ihnen wegen eines Vorschlages für den neu zu wählenden Vertrauenskreis. P. sagt, sie haben kein Interesse daran, da sie kein Club mehr sein wollen. Er und H. wollen nur ihre angefangene Werkarbeit beenden und dann würden sie kaum noch im Heim erscheinen. J. (Junge) bemerkt zu FrI. P., es sei so langweilig ohne das Heim.

Herr R. muß die anwesenden Mickys (Freundschaftsgruppe, sie hat im Augenblick Heimverbot) mehrmals auffordern, bis sie das Gelände verlassen. "

Wenn ein Jugendlicher Streit mit einem Jugendleiter hatte, konnte er die Sache nur mit diesem besprechen und wieder in Ordnung bringen. Keiner der anderen Mitarbeiter war bereit, ihn anzu-

hören. Diese Situation war gerade für die Praktikanten oft sehr schwierig, weil die Jugendlichen sich gerade mit ihnen auf einen guten Fuß zu stellen suchten, wenn sie mit einem der hauptamtlichen Mitarbeiter Streit hatten. Durch die oben beschriebene Haltung wurde aber vermieden, daß sich ein Mitarbeiter auf Kosten des anderen die Sympathien der Jugendlichen erwarb.

Die Teamarbeit, wie ich sie in der Offenen Tür erlebt habe, hat viele Vorteile:

Jeder Mitarbeiter, auch der Praktikant, wird anerkannt. Jeder fühlt sich persönlich angesprochen und verantwortlich.

Jeder Mitarbeiter kann da eingesetzt werden, wo er auf Grund seiner besonderen Fähigkeiten die größten Möglichkeiten hat, etwas bei den Jugendlichen zu erreichen.

Die Arbeit kann geplant und vorbereitet werden.

Die Besprechung von Büchern und Zeitschriften trägt zur Orientierung und Weiterbildung der Mitarbeiter bei.

Durch die abendlichen Berichte wird jeder Mitarbeiter über alle Vorfälle im Heim unterrichtet. Jedes Teammitglied stellt seine wichtigsten Erlebnisse zur Diskussion. Die oft unterschiedlichen Ansichten zum gleichen Vorfall helfen dem einzelnen, klarer zu sehen und schärfer zu beobachten.

Die Praktikanten finden sich schnell im Heim zurecht und lernen gerade durch die Berichte sehr viel.

Das Verhalten der Jugendlichen, das in seinen interessanten Einzelheiten in den meisten Heimen vergessen wird, kann hier an Hand der Tagesberichte auf längere Zeit hin beobachtet und zurückverfolgt werden.

Das kameradschaftliche und tolerante Verhalten der Mitarbeiter untereinander, besonders das Verhalten der männlichen Mitarbeiter gegenüber ihren Kolleginnen, kann als Maßstab für die Jugendlichen dienen.

Das Verhältnis der Jugendlichen zur Heimleitung wird wesentlich mitbestimmt von dem Verhältnis der Mitarbeiter untereinander.

Das Team bildet für sich eine Gruppe. Jedes Teammitglied erlebt selbst an sich die schwierigen und angenehmen Seiten der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Diese Erfahrung trägt zur persönlichen Reifung des Teammitgliedes bei. Sie erleichtert dem Jugend-

leiter das Verständnis und die Beurteilung des Gruppenprozesses in einer Gruppe von Jugendlichen.

Sicherlich hat die Teamarbeit auch Nachteile.

Die Zeit für die Besprechungen und die abendlichen Berichte muß geopfert werden.

Weil vieles im Team besprochen und festgelegt wird, ist der einzelne Mitarbeiter manchmal in seiner Beweglichkeit gehemmt. Es besteht die Möglichkeit, daß einer der Mitarbeiter einen Teambeschluß verkünden muß, mit dem er nicht ganz einverstanden ist.

Nach meiner Meinung überwiegen die Vorteile der Teamarbeit bei weitem ihre Nachteile.

Für eine solche Art der Arbeit müssen bei den einzelnen Teammitgliedern gewisse Voraussetzungen unbedingt gegeben sein. Dazu zählen:

Bejahung der Persönlichkeit jedes einzelnen Teammitgliedes, fachliches Können und Selbständigkeit,

Objektivität, Toleranz und ein gewisses Maß von Kompromißbereitschaft,

das Wissen um die Arbeit des anderen, Achtung vor der Arbeit des anderen, Vertrauen zu der Arbeit des anderen.

Es ist gut, wenn das Team aus Männern und Frauen mit verschiedenen Berufsausbildungen besteht. Dadurch wird die Arbeit von verschiedenen Gesichtspunkten angefaßt und eine einseitige Betrachtungsweise verhindert.

## 2. Freie Beschäftigung

Die Richtlinien für Offene Türen (Gautinger Beschlüsse) fordern, daß die Jugendlichen in einem Heim der Offenen Tür zwanglos kommen und gehen, und sich ihre Beschäftigung frei wählen dürfen. Diese Forderung erscheint zunächst gerechtfertigt. Die Praxis zeigte mir jedoch, daß die meisten Jugendlichen mit dieser "Freiheit" oft nichts anzufangen wußten. Nur wenige kamen mit ganz bestimmten Interessen ins Heim. Viele kamen, standen auf dem Flur herum, liefen von Zimmer zu Zimmer und konnten sich zu keiner Beschäftigung entschließen. Andere wollten sich nur

unterhalten. Daher ist es in einer Offenen Tür notwendig, daß neben Interessengruppen, Arbeitskreisen und Freundschaftsgruppen Raum bleibt für Jugendliche, die sich nicht zu einer Gruppe entschließen können oder wollen, für neue, die noch keinen Kontakt gefunden haben.

Die Arbeit der Jugendleiter im Rahmen der "freien Beschäftigung" ( d.h. die Beschäftigung mit den oben erwähnten Jugendlichen ) war sehr notwendig. Hier konnten sie mit den Jugendlichen Kontakt aufnehmen, Gespräche führen und ihnen Beschäftigungsmöglichkeiten aufzeigen , die ihnen den Weg zu bestehenden Gruppen und Arbeitskreisen leichter machen konnten. In der Offenen Tür, von der ich berichte, waren im Rahmen der freien Beschäftigung folgende Möglichkeiten gegeben:

1. ein Tischtennispiel, ein Billardspiel, Brett- und Kartenspiele.
2. Standen den Jugendlichen in einem besonderen Leseraum Bücher zum Lesen zur Verfügung.
3. Hatten sie die Möglichkeit, das ausgewählte Fernsehprogramm anzusehen.

Einer der Mitarbeiter hatte immer "Flurdienst". Er begrüßte alle ankommenden Jugendlichen. Er gab Spielmaterial aus und verkaufte Coca Cola. Dabei kam er leicht mit den Jugendlichen ins Gespräch. Meistens waren es keine großen Probleme, die besprochen wurden; kleine Erlebnisse des Alltags, Schwierigkeiten im Betrieb, Ärger mit dem Moped und dergleichen mehr. Es war wichtig, daß der Jugendleiter all die Alltäglichkeiten anhörte und ernst nahm. Die Jugendlichen wollten ja meistens nicht mehr, als daß ihnen jemand zuhörte.

Im Laufe dieser Gespräche konnte der Jugendleiter manchmal ein Spiel oder eine andere Beschäftigung anregen. Längst nicht alle Jugendliche gingen auf die Vorschläge des Jugendleiters ein. Ein Beispiel aus einem Tagesbericht zeigt das ganz deutlich:

" ... Beim Kartenspiel rufen die Mickys (Freundschaftsgruppe) L. (Mädchen) zu sich und zeigen ihr ein Bild . Sie fragen Frl. G., ob sie es auch sehen will. Als Frl. G. bejaht, lachen sie und stecken es weg. Danach fällt eine Blumenvase um, keiner will es gewesen sein,

und keiner wischt das Wasser trotz wiederholter Aufforderung weg. Als L. nach 9.00 Uhr nach Hause geht, stürmen alle Mickys nach und ziehen sie in ein Gebüsch. Frl. G. ruft Herrn R. zu Hilfe. Als er dazukommt, haben sich alle Mickys in den Büschen versteckt. Er fordert L. auf, nach Hause zu gehen, die kommt der Aufforderung nach. Als die Mickys einen Moment später in den Bau zurückkommen, schreit Herr R. sie an. .... Um weiteren Unfug zu vermeiden, schlägt Frl. G. ihnen vor, "Mensch ärgere dich nicht" zu spielen. Sie willigen ein, es kommt aber zu keinem Spiel, da sie mit den Püppchen im Zimmer herum werfen. Sie verschwinden nach draußen, kommen zum Aufheben zurück, werfen wieder die Püppchen herum, verschwinden und beim Drittenmal sammeln sie sie erst endgültig auf. Zwischen- durch sind einige von ihnen im Fernsehraum und ziehen den Stecker mehrmals heraus. ... Kurz nach 1/2 10 Uhr, als Herr R. beim Putzen ist, hört er einen Schrei aus dem roten Zimmer. Als Herr R. reingeht, stürzen einige aus dem Zimmer, darunter Mickys. Wasser ist im Raum verschüttet und eine Colaflasche liegt zertrümmert am Boden. ... Ein paar Minuten später geht eine Flasche im Flur entzwei .....

Die Mädchen waren besonders schwer zu erfassen. Ihr Interesse galt vor allem den Jungen. Sie spielten wohl einmal ein Spiel mit, liefen aber bald wieder weg, balgten sich mit den Jungen herum, oder stolzierten mit ihren Stöckelabsätzen von Raum zu Raum und ließen sich bewundern. Das Verhalten von 3 Mädchen an einem Abend in der Offenen Tür soll ein Auszug aus einem Tagesbericht verdeutlichen:

"Gleich nach 19.00 Uhr kommen drei neue Mädchen, anscheinend Bekannte von U. . Frl. P. versucht, mit ihnen Brettspiele zu machen. Sie spielen etwa 10 Minuten mit, sind dann aber plötzlich verschwunden. Nachher balgen sie sich mit den Mickys draußen herum. Frl. P. sieht sie dann noch einmal im blauen Saal, wo sie vor einigen Zuschauern ein "Damenringen" veranstalten. Frl. P. lädt sie ein, mit ihr Gesellschaftsspiele zu spielen. Es spielen mit: die drei Mädchen und ..... Auf allgemeinen Wunsch wird "Armer Kater" gespielt. Nach 10 Minuten erklären die drei Mädchen, daß sie nach Hause müssten. .... "

Gesellschaftsspiele in Gang zu bringen erforderte viel Geschick. Die Jugendleiter und einige interessierte Jugendliche begannen manchmal mit einem Spiel. Die Jugendleiter selbst spielten konzentriert und begeistert mit, bis der Kreis der Jugendlichen, durch Lärm und Lachen angelockt, groß genug geworden war und sie sich, bis auf den Spielleiter, langsam

wieder zurückziehen konnten. Den Jugendlichen machten die Spiele nur Spaß, wenn viele mitmachten. Es ist bemerkenswert, daß gerade einfache Spiele, z.B. "Armer Kater" oder "Ich sitze im Grünen" bei den Jugendlichen am beliebtesten waren und, einmal begonnen, mit einer erstaunlichen Ausdauer gespielt wurden.

Natürlich gab es auch Jugendliche, die von sich aus zu einer Beschäftigung fanden. So war die Tischtennisplatte immer besetzt. Meist waren es "Stammgäste" die den Tischtennisraum belagerten. Sie waren nur schwer dazu zu bewegen, den Raum für einige Stunden anderen Jugendlichen zu überlassen. Das Billardspiel war ebenfalls sehr beliebt.

In einer gemütlichen Ecke oder in einem Gruppenraum saßen meist ein oder mehrere Musikbegeisterte und übten oder spielten auf der Gitarre. Schnell fand sich ein Zuhörerkreis, und nicht selten sang eine Gruppe von 20 Jungen und Mädchen laut und gefühlvoll Schlager. In irgend einer anderen Ecke saß man und unterhielt sich oder diskutierte. Dabei wurde der Lärm durchaus nicht als störend empfunden.

Im Spielzimmer waren meistens auch Jugendliche bei Brett- oder Kartenspielen, umgeben von einem Schwarm von Zuschauern, die selbst nicht zu einem Spiel zu bewegen waren.

Richtig wohl fühlten sich die Jugendlichen im Heim nur, wenn viel Betrieb war. Waren an einem Abend nur wenige Besucher da, schlichen diese traurig durch den "Bau" und schimpften, oder schwärmten von vergangenen Zeiten, als noch "yet los wor". In manchen Heimen der Offenen Tür ist die freie Beschäftigung die einzige Art der Arbeit. Der Grund dafür ist meistens in der geringen Zahl der Mitarbeiter zu suchen.

Wenn jedoch die Offenen Türen durch ihre Hilfe zur Freizeitgestaltung Entwicklungshilfen geben wollen, halte ich differenziertere Arbeit in Gruppen für unbedingt erforderlich.



### 3. Gruppenarbeit

#### a) Interessengruppen

Zu der Zeit, in der ich als Praktikantin in der Offenen Tür arbeitete, bestanden dort 7 Interessengruppen: eine Volkstanzgruppe, ein Tanzclub, 1 Judogruppe, eine Werkgruppe, eine Tischtennisgruppe, ein Boxlehrgang und ein Englischkursus.

Die Mitglieder der Interessengruppen trafen sich regelmäßig einmal in der Woche, nur die Tischtennis- und Werkgruppe kamen öfter zusammen.

Die Gruppen entstanden entweder auf Wunsch der Jugendlichen, z.B. der Boxlehrgang oder die Tischtennisgruppe, oder auf Anregung der Heimleitung, z.B. die Werk- oder die Judogruppe. Jede Interessengruppe - mit Ausnahme der Tischtennisgruppe - wurde von einem fachkundigen Erwachsenen geleitet.

Die Volkstanzgruppe bestand z.T. aus älteren Heimbesuchern, die schon aus dem allgemeinen Offenen - Tür - Betrieb her-ausgewachsen waren. Nur wenige jüngere Heimbesucher interessierten sich für den Volkstanz. Sie fanden sich höchstens als Zuschauer im Übungsraum der Volkstänzer ein. Mit dem Verbleiben der älteren Jugendlichen fand diese Gruppe ein Ende.

Die Judogruppe bestand z.T. aus regelmäßigen Heimbesuchern, z.T. aus Jugendlichen, die nur wegen des Judosports an diesem einen Abend ins Heim kamen. Sie war die reinste Interessengruppe. Außer der gemeinsamen Freude am Judosport, hatten die Gruppenmitglieder kaum etwas Gemeinsames, während der Tanzclub schon fast eine Freundschaftsgruppe war. Hier bestanden auch Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander. Sie trafen sich auch außerhalb des Heimes zu Hausbällen und anderen gemeinsamen Veranstaltungen, zu denen der Gruppenleiter manchmal eingeladen wurde. Innerhalb des Heimes veranstalteten sie Übungsabende, Tanzturniere und kleinere Feste. Auch eine Wochenendfahrt in die Eifel machte allen viel Freude. Im Laufe der Zeit wählten die Mitglieder des Tanzclubs einen Gruppenführer und einen Kassierer aus ihren Reihen. Über die Aufnahme von neuen Mitgliedern wurde durch Abstimmung entschieden.

Die schwierigste Interessengruppe war die Werkgruppe. Auf eine Ankündigung der Heimleitung am schwarzen Brett erschien am ersten Werkabend kein einziger Jugendlicher. Um die Gruppe erst einmal in Gang zu bringen, arbeiteten einige Mitarbeiter zur Zeit der Gruppenstunde im Werkraum. Zuschauer waren bald angelockt, aber nur zögernd entschieden sich einige von ihnen zur Mitarbeit und diese nur wegen ihrer guten Beziehungen zur Gruppenleiterin. Nachdem jedoch die ersten Arbeiten fertiggestellt waren, gewann die Werkgruppe an Anziehungskraft. Im Winter, und vor allen Dingen in der Vorweihnachtszeit, erfreute sich die Werkgruppe einer großen Beliebtheit.

Die Gruppenleiterin war bemüht, keine allzu hohen künstlerischen Anforderungen an die Jugendlichen zu stellen. Sie nahm die Vorschläge und Entwürfe der Gruppenmitglieder sehr ernst und half ihnen, ihre anfänglichen Entwürfe zu verbessern und weiterzuentwickeln. Sie drängte ihnen nie ihre eigenen Ansichten und Ideen auf.

Die Jugendlichen wußten oft gut mit den vorhandenen Maschinen und Werkzeugen umzugehen. Es war wichtig, daß die Gruppenleiterin dies anerkannte, und gegebenenfalls die Hilfe und den " fachmännischen Rat " der Jugendlichen in Anspruch nahm. Ich beobachtete, daß sich oft gerade die schwierigsten Jugendlichen im Werkraum wohlfühlten und durch die Werkarbeit häufig mehr Zutrauen zu sich selbst und ein besseres Verhältnis zur Heimleitung und zu den Kameraden bekamen.

Die Interessengruppe ist zeitlich begrenzt. Da den Jugendlichen meist die Bindung über eine längere Zeit hin nicht möglich ist, ist die Interessengruppe für die Arbeit in der Offenen Tür sehr geeignet.

Die Aufgabe des Jugendleiters in einer Interessengruppe besteht in erster Linie darin, Wissen oder Fertigkeiten zu vermitteln. Für den Leiter einer Interessengruppe ist ein gut fundiertes Fachwissen unbedingt erforderlich. Menschliche Qualitäten und pädagogische Fähigkeiten sind natürlich auch hier von nicht geringer Bedeutung.

Eine Beziehung der Gruppenmitglieder untereinander ist bei

einer Interessengruppe nicht unbedingt für das Bestehen und den Erfolg erforderlich. Dem geschickten Gruppenleiter kann es jedoch gelingen, im Laufe des Kurses diese Beziehung zwischen den Jugendlichen herzustellen.

In einer solchen Gruppe soll das Leistungsvermögen der Jugendlichen in irgend einer Form gesteigert werden. Das stärkt ihr Selbstvertrauen, lenkt sie von ihren Schwierigkeiten ab und läßt sie die Beziehung zur Gemeinschaft leichter finden.

Oft ist es so, daß erst durch den Vorschlag der Heimleitung zu einer Interessengruppe, oder durch die Beziehung eines Gruppenleiters zu einem Jugendlichen, dessen Neigung für die Sache geweckt wird.

Wenn in einem Heim der Offenen Tür keine Interessengruppen zustande kommen, liegt das nicht immer nur an der Interessenlosigkeit der Jugendlichen, sondern es kann auch an dem mangelnden Angebot der Heimleitung liegen.

#### b) Freundschaftsgruppen

Zu Beginn meines Praktikums bestanden in der Offenen Tür vier Freundschaftsgruppen. Die Praktikanten wurden zunächst mit der Beobachtung einer solchen Gruppe beauftragt. Später leiteten sie eine eigene Gruppe. Die drei Gruppenneugründungen während meines Praktikums waren möglich, weil genügend Mitarbeiter zur Verfügung standen, die sich intensiv mit dieser Arbeit befassen konnten.

Von den sieben Gruppen war eine eine reine Mädchengruppe, drei weitere, die der jüngeren Heimbesucher, waren reine Jungengruppen, die restlichen setzten sich aus Jungen und Mädchen zusammen. Die Heimleitung stand der Gründung von Freundschaftsgruppen sehr positiv gegenüber und beobachtete daher die Gruppenbildungen, die sich im Heim ohne Zutun der Mitarbeiter um natürliche Führer entwickelten, genau. Eine solche Gruppenbildung war oft

der Stamm für eine Freundschaftsgruppe. Einige Gruppen kamen schon geschlossen ins Heim, z.B. die Nickys, deren Mitglieder alle zusammen in einer Straße wohnten und sich schon von ihrer Schulzeit her kannten.

Durch Vorbildgruppen angeregt, kamen die Jugendlichen, wenn sie offiziell eine Gruppe gründen wollten, meistens von selbst zu den Jugendleitern, um deren Hilfe zu erbitten. Manchmal machten auch die Jugendleiter den Jugendlichen den Vorschlag zu einer offiziellen Gruppengründung.

Jede Freundschaftsgruppe sollte, auf Wunsch der Heimleitung demokratisch geführt werden. Die Mitglieder wählten daher aus ihrem Kreis einen Gruppenführer und gestalteten mit diesem gemeinsam das Gruppenleben. Beschlüsse wurden nach Diskussion und Abstimmung mit Mehrheit gefaßt. Der Gewählte Gruppenführer hatte bei den Gruppenstunden den Vorsitz zu führen, die Diskussionen zu leiten und die Gruppe nach außen hin zu vertreten.

Jede Freundschaftsgruppe wurde von einem Mitglied der Heimleitung betreut. Dieses war der Leiter der Gruppe.

Der Gruppenleiter hatte in der Freundschaftsgruppe eine beobachtende und beratende Funktion inne. Er half bei der Planung und Durchführung des Programms, machte, wie jedes Gruppenmitglied Vorschläge und unterstützte im allgemeinen die Bemühungen des Gruppenführers. Seine Hauptaufgabe war es jedoch, den Kontakt zu jedem Einzelnen in der Gruppe aufzunehmen und die Beziehungen der Mitglieder untereinander in richtige Bahnen zu lenken. Da Gruppenführer und Mitglieder in vielen Fällen noch nicht in der Lage waren, das Gruppenleben konstruktiv zu gestalten, mußte der Leiter der Gruppe, im Gegensatz zu seiner grundsätzlichen Funktion, viel Initiative entwickeln. Es war jedoch wichtig, daß er nicht einfach alles selbst in die Hand nahm, sondern immer wieder versuchte, die Jugendlichen zu beteiligen.

Planung und Durchführung des Programms in einer Gruppe gestaltete sich meist recht schwierig. Alle Gruppenmitglieder wußten immer genau, was sie nicht wollten. Zu positiven Vorschlägen von Seiten der Jugendlichen kam es selten. Meistens mußte der

Gruppenleiter Vorschläge machen. Dabei mußte er darauf achten, daß er nicht von seinen eigenen Vorstellungen ausging, sondern sich immer wieder fragte, welche Wünsche, Bedürfnisse und Interessen die Jugendlichen hatten. Er mußte mit seiner Arbeit "da anfangen, wo die Gruppe stand".

Beliebte Programmpunkte bei den Jugendlichen waren: Tanz- und Schallplattenabende, Tischtennis- und Gesellschaftsspiele, Lichtbildervorträge und Diskussionen. Diese hatten meistens Gruppenprobleme zum Inhalt, z.B. die Aufnahme oder den Ausschluß eines Mitgliedes, die Aufstellung von Gruppengesetzen, Fahrtenbesprechungen, usw., Fahrten und gemeinsame Veranstaltungen der Gruppe außerhalb des Heimes förderten ihren Zusammenhalt.

Da das Leben einer Gruppe sich nicht nur in den festgesetzten Gruppenstunden abspielte, weil sich einzelne Mitglieder auch an anderen Tagen im Heim trafen, war der Gruppenleiter im Vorteil, der auch außerhalb der Gruppenstunden im Heim tätig war, die Jugendlichen beobachten konnte und für sie erreichbar war. Die Situation in einer Gruppe konnte sich von einer Gruppenstunde zur anderen vollkommen ändern. Der Leiter einer Freundschaftsgruppe, der nur für die Gruppenstunde ins Heim kam, verlor leicht den Kontakt zu den Jugendlichen.

Jeder Gruppenleiter schrieb über seine Tätigkeit und seine Beobachtungen während der Gruppenstunde einen Bericht, den er mit dem Leiter der Offenen Tür besprach. Durch diese Besprechungen mit einem Außenstehenden wurden dem Gruppenleiter der Gruppenprozeß und die Situation der einzelnen Gruppenmitglieder oft klarer und er sah leichter Ansatzpunkte für seine Hilfe.

Anhand von Gruppenberichten, die ich während meines Praktikums in der Offenen Tür schrieb, möchte ich versuchen, die Art der Gruppen und die Gruppenarbeit deutlicher zu machen.

Bei dem ersten Gruppenbericht handelt es sich um fünf etwa 15 - 16jährige Jungen, die als geschlossene Gruppe ins Heim gekommen waren. Die Gruppe zerfiel in 2 Untergruppen.

Zu der einen gehörten : F., der Gruppenführer, und die beiden

Brüder E. und K.; H. und B. bildeten die andere Untergruppe. Fr. war Außenseiter. Zwischen F. und B. bestand eine besondere Rivalität. B., der frühere Gruppenführer, war vor einiger Zeit zurückgetreten und F. war sein Nachfolger geworden.

Der natürliche Führer der Gruppe war M.

" Anwesend sind: H., F., B., Fr., E., M..  
Geplantes Programm: Monopoli, Fischtennis

Verlauf: Kurz nach 19.00 Uhr kommt H. alleine an. Als er sieht, daß noch niemand da ist, geht er, um B. zu holen. (Beide waren vorher bei einem Mädchen, H's oder B's Freundin, zum Fernsehen gewesen).

Etwa gegen 19.15 Uhr kommen F. und B.. Sie gehen sofort in den Fischtennisraum. H. kommt kurz nach den beiden und setzt sich ins Bücherzimmer. Er will so lange lesen, bis die beiden ihr Spiel beendet haben. Ich setze mich zu ihm. Wir unterhalten uns über den ASV, dem er beitreten will. Als nach einiger Zeit auch Fr. kommt und die beiden ihr Spiel ausgetragen haben, wird Monopoli gespielt. Es scheint allgemein keine besonders große Lust dafür zu bestehen aber F. (Gruppenführer) sagt: " Wir haben uns das doch in der vorigen Woche vorgenommen. Jetzt müssen wir auch spielen".

Fr. übernimmt die Kasse. (Fr. muß übrigens immer etwas zu spät kommen. Er hat so lange Dienst). Es entsteht Streit darüber, wieviel Anfangskapital jeder bekommen soll. B. ist inzwischen auch gekommen. B. stiehlt sich Geld. F. ist im Anfang sehr gegen Pfuschen. Als B. ihm jedoch einen Teil seines "Raubes" abgibt, pfuscht er fleißig mit. Alle spielen sehr unkonzentriert. Gerade sollte das Spiel noch einmal neu beginnen, als M. kommt (20.00 Uhr). Er wird von allen, bes. von F. sehr freudig begrüßt. Er sagt, er habe im Fernsehen gerade ein tolles Stück gesehen. Er wird von der Pfuscherei unterrichtet und F. sagt: " Ohne dich machen wir immer Mist". Jetzt fängt das Spiel neu an. M. teilt das Geld aus. Alle sind mit dem zufrieden, was er ihnen gibt. H. will die Kasse machen. F., B., M. und später auch ich, versuchen das zu verhindern, aber es nutzt nichts. Jetzt versuchen die anderen H. zu betappen. Sie geben falsches Geld, verlangen 2 x die gleichen Straßen usw.. Meistens fällt H. darauf herein. Sonst wird jetzt besser gespielt als vorher, bis B. fast kein Geld mehr hat. Er verbündet sich jetzt wieder mit H., geht wie zufällig an H's Kasse vorbei und H. gibt ihm neues Geld. Die anderen schöpfen Verdacht und wollen nicht mehr spielen. Alle schimpfen auf H. und B., die sich nur totlachen.

Es kommt die Rede auf ein Konzert in der Messe, bei dem alle Polydorstars auftreten sollen. F. meint, ob ich dafür keine Karten besorgen könnte, für die Gruppe. Es wollen alle mitgehen, außer M. und E., die behaupten, kein Geld zu haben. (F.zu Fr.: Wie, du willst auch

mitgehen? " B. zu F.:" Jetzt laß den Jungen doch, schließlich gehört er ja jetzt zu unserer Gruppe "). F. meint, kein Geld, das sei ja Quatsch. M's Vater habe schließlich 40 Angestellte. Ich sage, das habe ja nichts zu sagen und stelle zur Diskussion, ob wir zu dem Konzert gehen sollen, wenn nicht alle Gruppenmitglieder mitgehen. F. meint, das komme nicht in Frage. Fr. macht den Vorschlag, eine Gruppenkasse anzulegen. Daraus könnten ja dann Karten usw. bezahlt werden für Leute, die im Augenblick kein Geld hatten. F. ist dagegen. Er meint, im Falle eines Gruppenkrachs komme dann jeder und wolle sein Geld zurückhaben, und der eine würde behaupten, 10 Pfennige mehr eingezahlt zu haben als der andere. Er habe das schon einmal erlebt. M. und E. sind auch dagegen. M. meint, das könne wohl 1/2 Jahr gutgehen, dann würde keiner mehr bezahlen und es könne Krach geben. B. schließt sich M's Meinung an. Die drei anderen sind für eine Kasse. Schließlich ist F. bereit, einen Versuch zu machen. Er schlägt vor, eine verschlossene Dose dafür zu nehmen, die dann von mir aufbewahrt werden sollte. E. meint, mit der verschlossenen Dose, das sei doch Quatsch. Hier würde doch keiner stehlen. Ich gebe zu bedenken, daß hier sicher keiner stehlen würde, ich fände es aber auch besser, wenn die Streitmöglichkeit schon einmal von vornherein ausgeschlossen sei. Ca. 1/4 Stunde wird ziemlich heftig über dieses Thema diskutiert. Danach schlage ich vor, daß alle sich das noch einmal genau überlegen möchten und in der nächsten Gruppenstunde dann endgültig darüber abstimmen sollten. Dann frage ich nach dem Programm für die nächste Gruppenstunde. H. will gehen. Ich bitte ihn zu bleiben. Da holt er sich eine Illustrierte und blättert darin. Auf meine Bitte hin, legt er die Zeitung auf den Tisch, tut aber ziemlich uninteressiert, macht unsachliche Bemerkungen und lacht über jeden Dreck. Fr. will auch gehen. Er will ein interessantes Stück im Fernsehen mitkriegen. F. sagt, das ginge nicht, jetzt sei Gruppenstunde. Er meint, er kenne das Heim noch nicht genug, um einen Programmvorschlag machen zu können. Das findet H. sehr blöde. Er meint, Fr. könne ja schließlich jetzt einmal rundgehen und das Heim besichtigen. Ich erkläre H. sehr ernsthaft, daß Fr. ja wirklich noch nicht wissen könne, welche Möglichkeiten hier im Heim bestünden. H. geht aber darauf nicht ein. F. und E. beklagen sich über H's Benehmen. Ich sage, H. habe sich heute Abend auf dieses blöde Benehmen festgelegt. Es sei zu viel, jetzt von ihm zu verlangen, sich zumstellen. Innärlich denke er sicher anders. Jetzt blättert F. gelangweilt in der Zeitung. Ich sage ihm, im Augenblick würde er sich nicht anders benehmen als H. und B., der sich jetzt zu H. geschlagen hat und meint es sei gemein, wenn alle auf H. herumhacken würden. F. wird verlegen. M. macht eine Bemerkung, die zeigen soll, daß er an F's Stelle genau so gehandelt hätte. Fr. schlägt vor Schach zu spielen. F. sagt, da könne die ganze Gruppe nicht mitmachen. Er macht den Vorschlag, in der ersten Stunde Schmetterlingstischtennis zu spielen,

da könnten alle mitmachen. Alle sind dafür. B. meint:  
" Ja, gut, ich bin auch dafür. Ich würde ja gerne ein  
Stadtspiel machen, aber da macht ja doch keiner mit."  
Ich verspreche, mir für die 2. Stunde einige Gesell-

schaftsspiele zu überlegen.

Damit ist die Gruppenstunde beendet. Ich bitte F. noch,  
in den nächsten Tagen einmal zu einer Besprechung zu  
mir zu kommen.

H. und B. gehen zuletzt aus dem Raum. Ich versuche eine  
Aussprache mit ihnen herbeizuführen. "Aha, sagt H.,  
"jetzt müssen wir uns schämen."

B. meint, es sei gemein, wenn alle auf H. herumhacken  
würden. F. solle sich doch nicht so aufspielen. Er habe  
ja auch fleißig mitgemogelt, als er ihm von dem ge-  
stohlenen Geld etwas mitgegeben habe. Aber dem F. könne  
man ja nicht die Wahrheit sagen. Außerdem würde er  
sich drehen wie ein Fähnchen. H. meint, man müsse dann  
eben hintenherum versuchen, F. die Wahrheit beizubringen.  
Ich sage, daß ich einen offenen Krach bzw. eine offene  
Aussprache für besser hielte, als das "Hintenherum".  
Plötzlich sagt B., ich hätte mich doch eben mit F. ver-  
ebredet, ob ich ihm jetzt auch von dem Gespräch hier  
erzählen würde. Ich versuche ihn zu beruhigen. Nach  
etwa 10 Minuten gehen sie beide. "

Der zweite Gruppenbericht soll eine Gruppe bei der Planung ihres  
Programms zeigen. Es handelt sich um eine gemischte Gruppe, die  
etwa 1 1/2 Jahre bestand. Von den Jugendlichen, die die Gruppe  
gegründet hatten, war aber niemand mehr dabei. Die Gruppe  
hatte jetzt 10 Mitglieder, 6 Jungen und 4 Mädchen. 3 Gruppen-  
mitglieder fehlten an diesem Abend. Die männlichen Mitglieder  
der Gruppe waren 17 - 19 Jahre alt, die Mädchen waren etwas  
jünger. R. war der Führer der Gruppe.

" Anwesend sind: R. (Gruppenführer), H., P., I. (Mädchen),  
J. (Mädchen), G. (Mädchen).

Es fehlen: B., R. (Mädchen, ist krank)  
K. (arbeitet im Werkraum und ist durch  
nichts zu bewegen, heraufzukommen),  
F. ( ist von zu Hause ausgerissen und  
soll jetzt auf einem Bauernhof in  
U. arbeiten.

Programm: Vorlesen aus "Martin" von Manfred Hausmann  
Programmplanung mit der Gruppe zusammen.

Verlauf: Vor der Gruppenstunde bitte ich R. (Gruppen-  
führer) zu einer kurzen Programmbesprechung. Er läßt  
sich sehr bitten. Als er endlich mitkommt, flegelt er  
sich im Bücherzimmer auf der Bank herum und legt seine



Beine auf den Tisch. Nachdem ich mir das energisch verbeten habe, bequemt er sich langsam, eine normale Haltung einzunehmen. Mittlerweile ist C. (Mädchen) dazugekommen. Ich lege R. das Buch vor und frage ihn, was er davon hielte wenn ich einiges daraus vorlesen würde. Er sieht nur kurz hinein und meint, das Buch sei kindisch. C. unterstützt ihn, ohne das Buch zu kennen und meint, sie hätte überhaupt den Eindruck, daß ich die Gruppe nicht für voll nehmen würde. Auch meine weiteren Vorschläge (Werken, Basteln von Häneschenpuppen) werden von beiden mit Entrüstung abgelehnt. Ich bitte R. und U., nicht nur zu kritisieren, sondern von sich aus einmal Vorschläge für die Gestaltung der Gruppenstunden zu machen. Darauf meint R., er könne ja nicht alles tun. C. spricht von anderen Gruppen und von der "blöden Spielerei", die in unserer Gruppe üblich sei. Ich versichere, daß ich mich sehr bemühen würde, die Gruppe ernst zu nehmen, daß ich Spielen für sehr wichtig hielte, auch für erwachsene Menschen, und daß sich die Mädchen den ersten und einzigen Spielabend, der in der Gruppe jemals stattgefunden hätte, selbst gewünscht hätten.

Inzwischen sind auch die anderen gekommen. R. bricht eine Diskussion über Gleichberechtigung vom Zaune. Daran beteiligen sich aber nur C., R. und I. (Mädchen). Es wird etwa 1/4 Stunde geredet, aber keiner faßt die Sache ernsthaft und sachlich an.

P. (Junge) kommt etwas später. Alle sind wütend, daß W. (Junge) nicht zur Gruppenstunde heraufkommt. P. meint, da könne man nichts machen, der W. habe einen dicken Kopf.

Ich spreche dann vor allen noch einmal über meine Programmsorgen. R. sagt, daß ich etwas hätte vorlesen wollen.

Alle finden das sehr komisch. R. meint, in der Gruppenstunde wolle er seinen Geist anstrengen. Ich schlage ein Quiz vor. Dazu sagt keiner etwas.

P. meint, R. als Gruppenführer müsse sich doch über das Programm Gedanken machen. Dieser meint, er sei ja nicht mehr lange Gruppenführer, da könne P. sich ja wählen lassen. Er sei es satt.

Da keiner eine Idee für die nächste Gruppenstunde hat, schlage ich vor, ein Abendessen zu kochen und ganz vornehm zu Abend zu essen. Das wird von allen mit Begeisterung aufgenommen. R. will das Fleisch besorgen. J. (Mädchen) die Blumen für den Tischschmuck. P. macht den Vorschlag, daß jeder DM 1.-- zu den Kosten beisteuern soll, der Rest soll aus der Gruppenkasse bezahlt werden. Alle sind dafür.

Gegen Schluß der Gruppenstunde geht alles ziemlich durcheinander. Es fällt mir auf, daß Ch sich sehr um P. bemüht. P. geht nicht darauf ein, laßt es sich aber gefallen.'

Die folgende Abschrift zeigt die Satzungen der gleichen Gruppe. Sie wurden von allen Gruppenmitgliedern gemeinsam erarbeitet.

" I. Satzungen

- 1) Die Gruppe "Die Haie" wurde am ... 1958 gegründet, unter dem Namen "Musikpiraten" bis zum .... 1959 .
- 2) Die Legislaturperiode dauert jeweils 1/2 Jahr.
- 3) Wahlberechtigt sind alle Mitglieder, die den vollen Beitrag entrichtet haben.
- 4) Mindestmitgliederzahl muß 5 Personen, Höchstmitgliederzahl darf 10 Personen betragen.
- 5) Monatsbeitrag ist DM 1.-- .
- 6) Die Gruppe ist eine gemischte Gruppe.
- 7) Jedes Mitglied ist verpflichtet, bei allen Gruppenstunden, Fahrten, Theaterabenden, Konzertbesuchen und Veranstaltungen tatkräftig mitzuwirken. "

Bei der Freundschaftsgruppe steht nicht das Programm im Mittelpunkt wie bei der Interessengruppe, sondern das Programm ist nur Mittel zum Zweck, nämlich die Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander zu fördern und dem einzelnen weiterzuhelfen.

Die Mitgliederzahl in einer Freundschaftsgruppe darf nicht zu hoch sein.

Die Bildung von Freundschaftsgruppen in der Offenen Tür hängt sehr von der Einstellung der Heimleitung dazu ab.

Bei einer positiven Einstellung und bei genügendem und ausgebildetem Personal, wird die Heimleitung sicher Ansatzpunkte für Freundschaftsgruppen bei den Jugendlichen entdecken und ausnutzen können.

Die Arbeit mit Freundschaftsgruppen in der Offenen Tür ist eine schwierige, aber nach meiner Meinung sehr notwendige Arbeit.

Die Jugendlichen kommen aus ihrer Anonymität heraus und fühlen sich in einem kleinen Kreis angesprochen und anerkannt. Der Gruppenleiter hat die Möglichkeit, sich intensiv um den einzelnen Jugendlichen zu bemühen.

Die Jugendlichen werden in der Gruppe mit demokratischen Spielregeln vertraut gemacht (demokratische Wahl des Gruppenführers, Diskussionstechnik, Beschlußfassung durch Abstimmung usw.)

Sie lernen Verantwortung zu übernehmen und auch die Meinung

der anderen gelten zu lassen.

Die Gemeinschaftsfähigkeit und Sicherheit der Jugendlichen kann durch die Freundschaftsgruppe gefördert werden.

#### 4. Gemeinsame Veranstaltungen

##### a) Tanzabende

In der Offenen Tür war jedes Wochenende Tanz. Die Besucherzahlen an diesen Tagen glichen denen der Wochentage. Manchmal waren alte Heimbesucher, die längst verheiratet waren, zu Gast. Meistens herrschte an den Tanzabenden eine gemütliche, wohlwollende Atmosphäre. Getanz wurde im allgemeinen nicht allzuviel, obschon die Musik nicht abbrach (Schallplatten). Viele saßen nur zusammen, sahen zu oder unterhielten sich. Das hing z.T. mit einem gewissen Mädchenmangel zusammen und auch damit, daß viele Jungen nicht tanzen konnten.

Es herrschte eine lässige Art, sich zu kleiden, und ein einheitlicher Tanzstil vor. Jugendliche, die sich anders kleideten oder anders tanzten, fielen auf und wurden mißtrauisch beobachtet.

Ich möchte dazu ein Beispiel bringen:

Auszug aus einem Tagesbericht:

" ..... Drei Jungens (Bekannte von Frl. P. ) sind da. Sie sorgen dafür, daß alle Mädchen tanzen. Da gibt es keine Mauerblümchen. Sie tanzen vor allen Dingen Tango, langsamen Walzer etc., was unseren Jugendlichen auffällt. A. und F. fragen Herrn R., was das für drei Studenten sind und meinen: " D i e hat Herr R. vom Studendenschnelldienst geholt". "

Bei den drei Jungen handelte es sich keineswegs um Studenten sondern um junge Handwerker, die einem Jugendverband angehörten.

Die Jugendleiter gingen an Tanzabenden von Tisch zu Tisch, begrüßten die neuen Jugendlichen und unterhielten sich mit den Nichttänzern. Eine besondere Aufgabe für die weiblichen Mitarbeiter ~~war~~ es, sich um die tanzunkundigen Jungen zu bemühen. Diese waren meistens froh, wenn ihnen jemand einige

Tanzschritte beibrachte. Manche hatten Angst, irgend ein Mädchen aufzufordern und versuchten es lieber zuerst mit einer Jugendleiterin.

#### b) Feste

Gemeinsame Feste gab es ebenfalls im Heim: zu Nikolaus, zu Karneval, und im Sommer oder im Herbst ein Sommer- oder Oktoberfest. Diese Feste wurden meistens von den Jugendleitern gestaltet. Nur die Gestaltung der Karnevalssitzung übernahm eine, von den Jugendlichen gebildete "Karnevalsgesellschaft".

Das Nikolausfest z.B. wurde in der Zeit meines Praktikums gefeiert. Dabei erschien der Hl. Nikolaus "persönlich". Von einem Beitrag, den die Jugendlichen vorher bezahlt hatten, waren kleine Geschenke gekauft worden. Die Jugendleiter hatten über jeden Jugendlichen, der sich vorher angemeldet und den Beitrag bezahlt hatte, ein kleines Gedicht gemacht. Der Nikolaus rief jeden einzelnen zu sich, las ihm, zum Gaudium der anderen, das Gedicht vor und überreichte ihm das Geschenk. Nachdem der Nikolaus gegangen war, blieb man bei Kerzenschein, Tee und Plätzchen noch etwas zusammen. Die Jugendlichen äußerten sich nachher sehr positiv über die Nikolausfeier.

Bei Sommerfesten wurde getanzt, Tanzspiele gemacht, eine Tombola aufgezogen usw. Die Jugendlichen spielten manchmal zusammen mit den Jugendleitern kleine Sketchs. Das war für sie meistens eine große Mutprobe. Es konnte geschehen, daß sie, trotz vorheriger Proben, am Tage der Aufführung einfach nicht erschienen.

Den Tanz durch Tanzspiele aufzulockern war nicht ganz einfach. Dazu gehören eine gewisse Sicherheit, Freude am Spiel, eigene Initiative und Disziplin. Diese Eigenschaften konnten bei den jugendlichen Besuchern der Offenen Tür nicht einfach vorausgesetzt werden.

Lustige Feste fanden im großen und ganzen die Zustimmung der Jugendlichen. Ernstere Feiern, z.B. zu Weihnachten, waren,

wenn überhaupt, nur in kleinen Gruppen möglich. Schon das gemeinsame Singen von Weihnachtsliedern war für viele Jugendliche eine Zumutung. Sie genierten sich vor ihren Kameraden und machten aus lauter Verlegenheit Unsinn oder alberten herum. Das Vorlesen von Weihnachtsgeschichten gelang nur, wenn der Jugendleiter die Gruppe gut kannte und genau abzuschätzen wußte, was er der Gruppe zumuten konnte.

### c) Allgemeine Diskussion

Außer den Tanzabenden und den Festen gab es noch eine gemeinsame Veranstaltung im Heim. Das war die wöchentliche allgemeine Diskussion.

Hier wurden Themen diskutiert, die gerade akut waren. Meistens betrafen sie die Ordnung im Heim, z.B. Rauchverbot im Tischtennisraum, Planung für die Karnevalssitzung, Garderobendienst im Heim, Anwendung des Gesetzes zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit, usw.

Die Diskussionen mußten gut vorbereitet werden. Die Jugendleiter arbeiteten da oft mit verteilten Rollen. Es wurde streng darauf geachtet, daß alle die Diskussionsordnung einhielten. Auch die Jugendleiter mußten um das Wort bitten. Das Interesse der Jugendlichen an diesen Diskussionen hing von dem zur Diskussion stehenden Thema ab.

Bestanden ernsthafte Spannungen zwischen der Heimleitung und einer Gruppe von Jugendlichen, wurde oft die allgemeine Diskussion zur Aussprache oder zur Protestkundgebung benutzt. Es war wichtig, daß Meinungen, Argumente, Ge- und Verbote von Seiten der Heimleitung klar, eindeutig und konsequent vorgebracht wurden. Die Jugendleiter mußten den Mut haben, die Feindschaft der Jugendlichen, die mit einer Anordnung nicht einverstanden waren, eine Zeit lang zu ertragen.

Die Jugendlichen hatten ein gutes Gespür für unklares oder inkonsequentes Reden oder Handeln seitens der Heimleitung. Selbst, wenn einzelne im Augenblick einen Vorteil aus einer inkonsequenten Anordnung ziehen konnten, bei der nächsten Gelegenheit warfen sie diese den Jugendleitern vor. Man mußte sich daher

hüten, einen Präzedenzfall zu schaffen.

Im Folgenden möchte ich eine Diskussion über das Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit wiedergeben:

Auszug aus einem Tagesbericht:

" ( etwa 30 Teilnehmer)

Herr R. erzählt, die Jugendleiter im Heim machten sich Sorge darüber, daß in letzter Zeit Jugendliche aus dem Heim, die noch keine 18 Jahre alt sind, nach 22.00 Uhr bei ... ( eine Gastwirtschaft in der Nähe des Heims) verkehren. Er weist darauf hin, daß das einwandfrei gegen die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes verstieße und die Jugendleiter vor dieser Tatsache nicht die Augen schliessen könnten, sondern gezwungen wären, dagegen etwas zu unternehmen.

Argumente, die von den Jugendlichen gebracht werden:

- 1) Wenn wir aus dem Heim gehen, dann geht es die Heimleitung nichts mehr an, was wir tun.
- 2) Mit 16 1/2 Jahren darf man sich freiwillig zum Militär melden, aber ein Glas Bier dürfen wir noch nicht trinken. ( M.)
- 3) Wenn man den Jugendlichen verbietet, in so harmlose Wirtschaften wie ... zu gehen, dann treibt man sie in Tanz- und Bierbars und "Puffs" ( P.). Bei dieser Bemerkung wird P. von den anderen veräppelt und man spielt auf seine Bekanntschaft mit 2 sehr zweifelhaften, älteren Frauen bei ... an.
- 4) Die Gesetze gelten nur für die kleinen Leute, für die großen nicht; siehe Kilb und Strauss ( G.)

A. spricht zum Schluß noch mit Herrn R. einzeln und gibt ihm den guten Rat, seine Meinungen nicht so zu äußern und etwas diplomatischer zu sein. Er mache sich bei den Jugendlichen nur unbeliebt und es bestünde die Gefahr, daß die Jugendlichen wegblieben, wenn sie wüßten, daß das Heim mit dem Jugendamt in Verbindung stehe.

Argumente von Seiten der Jugendleiter:

Das Jugendschutzgesetz hat auch Bestimmungen, die den Schutz der Jugendlichen im Betrieb zum Ziele haben. Wenn man diese Bestimmungen anerkennt, dann muß man auch das ganze Gesetz akzeptieren.

Als einige Jugendliche meinen, man könne noch um 22.30 Uhr oder 23.00 Uhr in der Wirtschaft sein, aber um 24.00 Uhr sei es zu spät, stellt Herr R. klar, daß sie ab 22.00 Uhr überhaupt nicht mehr in einer Wirtschaft seindürfen, es sei denn in der Begleitung der Eltern. Auch wenn die Eltern ihnen erlaubten, nach 22.00 Uhr in die Wirtschaft zu gehen, dürften die Jugendlichen das nicht, wenn die Eltern nicht mitgingen.

Frl. G. weist darauf hin, daß es wichtig sei, zu verstehen, warum eigentlich das Jugendschutzgesetz erlassen worden sei. Herr R. sagt, daß diese Frage wert sei, in einer gesonderten Diskussion besprochen zu werden und daß man einen Experten vom Jugendamt dazuholen könne. Das Wort "Jugendamt"

scheint für die meisten Jugendlichen ein rotes Tuch zu sein. Auf die Frage, ob sie denn überhaupt Leute vom Jugendamt kennen würden, antwortet K. mit dem Namen einer Fürsorgerin, Er nennt sie eine " alte Hexe " und sagt sinngemäß, " Leute vom Jugendamt und Fürsorger seien alles Leute, die nicht heirateten und kein Verständnis für die Jugend hätten ".

R. versucht zweimal Argumente zu bringen, daß ein Jugendschutzgesetz richtig sei und daß es doch anzuerkennen sei, daß man hier im Heim versuche, sich mit ihm auseinanderzusetzen und das nicht hintenherum mache. Er wird aber von den anderen Jugendlichen als Radfahrer abgetan.

Die allgemeine Stimmung ist so, daß die Jugendlichen sich etwas sehr in Oppositionsstimmung befinden. In Einzelgesprächen nach Schluß der Diskussion geben einige Jugendliche zu verstehen, daß sie manche Argumente der Jugendleiter einsehen. V. sagt zu R.: " Ich sehe ja ein, daß der Herr R. Recht hat, aber mir ist es zuwider, ihm jetzt Brei um den Mund zu schmieren ". Einige Jugendliche geben zu verstehen, daß sie grundsätzlich tun, was sie wollen und daß auch ihre Eltern sie nicht davon abhalten können . . . . .

Die gemeinsamen Tanzabende und Feste sollten dem Bedürfnis der Jugendlichen nach geselligen Veranstaltungen entgegenkommen. Sie waren eine Gelegenheit, bei der die Jugendlichen die einfachsten Umgangsformen lernen und üben konnten. Sie sollten ihnen auch als Anregung für die Gestaltung ihrer eigenen Feste dienen.

Die Heimleitung versuchte durch die gemeinsamen Veranstaltungen der Isolierung der einzelnen Gruppen entgegenzuwirken und das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Jugendlichen zu wecken und zu stärken. Durch die regelmäßigen Tanzveranstaltungen am Wochenende wollte sie auch die jungen Leute von den Tanz - Bier - Bars und ähnlichen Einrichtungen fernhalten.

Bei den allgemeinen Diskussionen setzten sich die Jugendleiter offen mit den Jugendlichen auseinander. Die Jugendlichen konnten dabei Kritik anbringen und Vorschläge machen. Jedes Thema wurde möglichst ausdiskutiert. Die Jugendlichen sollten

lernen, sich Gedanken zu machen, die Diskussionsordnung zu beachten und auch die Meinung der anderen ruhig anzuhören und ernst zu nehmen.

### 5. Mitverwaltung der Jugendlichen

Die Mitverwaltung der Jugendlichen in der Offenen Tür nannte sich "Vertrauenskreis". Ihm gehörten 8 gewählte Vertreter der Jugendlichen an, 5 Jungen und 3 Mädchen. Die Heimleitung war mit höchstens 2 Mitgliedern vertreten.

Jedes halbe Jahr wurde der Vertrauenskreis neu gewählt. Wahlberechtigt war jeder Jugendliche, der das Heim mindestens 1/4 Jahr lang besucht hatte, und alle Jugendleiter. Zuerst wurden Vorschlagstimmen abgegeben. Die 8 Jungen und 5 Mädchen, die die meisten Stimmen erhalten hatten, wurden offiziell als Kandidaten für den neuen Vertrauenskreis bekanntgegeben.

Von jedem Kandidaten hing ein Bild in Postkartengröße 8 Tage lang am schwarzen Brett. Nach dieser Zeit sollte jeder Kandidat vor allen Heimbesuchern eine Wahlrede halten. Das war eine schwierige Sache für die Kandidaten. Manche von ihnen erschienen aus Angst nicht zu dem festgesetzten Termin. Viele holten sich vorher gute Ratschläge für die "Rede" bei den Jugendleitern. Einige ganz gewitzte entliehen sich die "Reden" von alten Vertrauenskreismitgliedern. Die Ansprachen der Kandidaten erschöpften sich meistens in zwei bis drei Sätzen.

Dafür einige Beispiele :

" Auszug aus einem Tagesbericht:

..... Bevor die einzelnen Kandidaten ihre kurzen Reden halten, weist Herr K. darauf hin, daß es nicht leicht sei, vor allen zu sprechen und daß es gewöhnlich diejenigen, die unfreundliche Bemerkungen dazu machten, seien, die selbst nicht in der Lage wären, vor allen Heimbesuchern etwas zu sagen . . . . .

G. als erster steht sehr verlegen auf, mit den Händen in den Taschen, was von einigen Besuchern bemängelt wird. Er sagt das übliche: " Ich danke für das Vertrauen und werde mich für eure Interessen einsetzen".

K. sagt, er wolle sich für die Musik einsetzen.



N., der seine Rede aufgeschrieben hat, liest sie vor und stottert.

M. wirkt am sichersten von allen. Er sagt, er könne noch zwei Stunden reden, aber er wolle sich kurz fassen. Er schliesst mit dem Satz: "Wählt mich und ihr werdet ja sehen".

H. (Präsidentin des vorhergehenden Vertrauenskreises) sagt, sie hoffe, die Heimmitglieder gut vertreten zu haben und wenn sie wieder gewählt würde, würde sie sich bemühen, den Anforderungen gerecht zu werden. .... "

Nach diesen "Reden" wurde gewählt. Die Wahl erstreckte sich über ungefähr 8 Tage, damit alle Heimbesucher Gelegenheit hatten, ihre Stimme abzugeben.

Die 5 Jungen und 3 Mädchen, die die meisten Stimmen erhielten, bildeten den Vertrauenskreis.

Nach der Wahl kam der neue Vertrauenskreis zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Er wählte einen Präsidenten und verteilte die einzelnen Ämter. Der Vertrauenskreis traf sich einmal in der Woche. Beschlüsse wurden mit einfacher Mehrheit gefasst.

Der Präsident des Vertrauenskreises war gleichzeitig Vorsitzender der Heimrunde. Die Heimrunde war die Versammlung aller Heimbesucher. Sie trat immer samstags zusammen. Der Tanz wurde für 1/2 Stunde unterbrochen. Alle Vertrauenskreismitglieder nahmen in der Mitte des Saales Platz und ihr Sprecher teilte allen Heimbesuchern die Beschlüsse der letzten Vertrauenskreissitzung mit und las das Programm der Offenen Tür für die nächste Woche vor.

Der Präsident hatte für Ruhe und Ordnung zu sorgen, was manchmal für ihn keine leichte Aufgabe war. Er suchte Freiwillige zum Ausfegen des Saales nach dem Tanz. Das war eine schwere Nervenprobe für den jugendlichen Präsidenten.

Die Jugendleiter hielten sich in der Heimrunde ganz zurück. Sie baten höchstens den einen oder anderen Jugendlichen, sich zum Ausfegen zu melden.

Der Kassierer des Vertrauenskreises verwaltete die Kasse. Von den

regelmäßigen Heimbesuchern wurde monatlich ein Beitrag von DM 1.-- erhoben. Durch diesen Beitrag wurde die "gelbe Karte" erworben. Sie berechnete zum freien Eintritt, auch am Wochenende. Die Heimbesucher ohne gelbe Karte bezahlten samstags und sonntags je 0.50 DM Unkostenbeitrag. Diese Einnahmen verwaltete der Vertrauenskreis. Davon wurden kleinere Anschaffungen gemacht, z.B. Schallplatten oder Spielmaterial, Zuschüsse für größere Neuanschaffungen oder Ausbesserungen gegeben, usw.

Das Geld wurde am Wochenende von einem Vertrauenskreismitglied eingesammelt.

Der Musikbeauftragte des Vertrauenskreises kümmerte sich um die Schallplatten. Er ordnete sie, stellte eine Liste aller Platten zusammen und vervollständigte diese. Er war für das Auflegen der Schallplatten an Tanzabenden verantwortlich.

Ein Parlamentsmitglied wurde in den Fernsehausschuß gewählt. Er mußte zusammen mit einem Jugendleiter aus dem amtlichen Fernsehprogramm die Sendungen aussuchen, die im Heim gesehen werden sollten.

Außerdem gab es noch einen Protokollführer und Sonderbeauftragte. Die Sonderbeauftragten mußten z.B. für die Elektroarbeiten bei Neuanlage der Heimbar oder für den Anstrich des Flurs Mitsorge tragen.

Donnerstags wurde der Flur des Heimes geputzt. Dafür war jede Woche ein anderes Vertrauenskreismitglied, zusammen mit einem Jugendleiter verantwortlich. Diese Beiden suchten sich Helfer dazu.

War beim Garderobendienst etwas verloren gegangen, hatte der Vertrauenskreis darüber zu beschließen, ob der Gegenstand ersetzt wurde.

Der Vertrauenskreis beschloß und beriet über den Verwendungszweck der Einnahmen.

Jedes Parlamentsmitglied war berechnete, den "Rauchgrotschen" einzusammeln. Dieser Rauchgrotschen mußte bezahlt werden, wenn eine Zigarettenkippe auf den Boden geworfen oder im Fernsehraum geraucht wurde.

Der Vertrauenskreis sorgte ebenfalls mit für die Ordnung im Heim. Das Benehmen der Heimbesucher war immer wieder Gegenstand

von Überlegungen und Diskussionen. Wenn z.B. eine Gruppe von Jugendlichen besonders auffiel wegen ihres schlechten Benehmens, konnte sie auf Wunsch eines Vertrauenskreismitgliedes vor den Vertrauenskreis zitiert und zur Rede gestellt werden.

Die Mitglieder des Heimparlaments waren berechtigt Heimverbot zu erteilen. Sie wachten sehr darüber, daß sie bei der Verhängung von Heimverboten nicht ganz ausgeschaltet wurden. Den Jugendleitern war es nicht möglich, dem Vertrauenskreis in diesem Punkt unbeschränkte Rechte einzuräumen, oder sich bei ihren Maßnahmen vom Vertrauenskreis abhängig zu wissen. Nach einer Besprechung des Vertrauenskreises mit allen Jugendleitern wurde folgende Regelung getroffen :

" Der Vertrauenskreis ist berechtigt, mit Mehrheitsbeschluß bis zu 8 Tagen Heimverbot zu verhängen. Mehr als 8 Tage Heimverbot kann der Vertrauenskreis nur mit Einverständnis der Heimleitung beschließen.

Jeder einzelne Mitarbeiter des Heimleiterteams kann Heimverbot bis zu 8 Tagen aussprechen. Mehr als 8 Tage Heimverbot kann nur auf Beschluß des gesamten Heimleiterteams ausgesprochen werden.

Die Heimleitung verpflichtet sich, die Heimverbote, die der Vertrauenskreis beschließt, zu akzeptieren und mit für die Einhaltung der Beschlüsse zu sorgen.

Der Vertrauenskreis akzeptiert die ausgesprochenen Heimverbote der Heimleitung. Die Heimleitung ist dem Vertrauenskreis keinerlei Rechenschaft für ihre Beschlüsse schuldig. Sie wird jedoch dem Vertrauenskreis von ausgesprochenen Heimverboten - soweit möglich unter Angabe von Gründen - Mitteilung geben.

Außerhalb der einmal wöchentlich stattfindenden Sitzungen kann jedes Vertrauenskreismitglied Heimverbot bis zur nächsten ordentlichen Sitzung aussprechen, nachdem es noch weitere 4 zustimmende Stimmen von anderen Vertrauenskreismitgliedern oder der Heimleitung erhalten hat.

Oft wurden innerhalb des Parlaments Machtkämpfe ausgetragen.

Abgewählte, frühere Vertrauenskreismitglieder konnten sich manchmal nur schwer daran gewöhnen, jetzt nur noch einfache Heimbesucher oder höchstens Gäste im Vertrauenskreis zu sein. Alle Parlamentsmitglieder waren sehr auf ihr Ansehen bedacht. Es konnte geschehen, daß jemand Heimverbot bekam, weil er " den Präsidenten angegriffen hatte".

Als Beispiel für eine Sitzung des Vertrauenskreises bringe ich die Beschreibung eines Jugendleiters von einer solchen Sitzung:

" Vertrauenskreis: Alle anwesend. W. beschwert sich über P., der sich Samstag/Sonntag beim Tanz besonders albern benommen habe und auch über die Mädchen, die sich ungebührlich aufführten. Die anderen unterstützen W's Beschwerde. Es wird ein Beschluß gefaßt, wonach alle Heimbesucher aufgefordert werden, in Zukunft die Höflichkeitsform beim Tanzen mehr zu beachten. Besonders die Jungen sollen die Mädchen an den Platz begleiten. Außerdem wird darüber diskutiert, daß einige Mädchen den Jungen den Tanz verweigern und dann trotzdem mit anderen tanzen.

.....

Eine sehr erregte Diskussion entsteht, als G. und W. beantragen, daß nicht nur die Gäste, sondern auch unsere eigenen Spieler bei einem Tischtennisturnier ein Cola (bezahlt von der Heimleitung) bekommen sollen. Die beiden werden von W. unterstützt. R. und C. (beides Mädchen) sagen den ganzen Abend über garnichts. M., in seiner ungeschickten Art, spricht sehr heftig dagegen und sagt, daß dann alle anderen Gruppen auch kommen könnten und für gewisse Dinge ein Cola (bezahlt von der Heimleitung) haben wollten. H., (früheres Vertrauenskreismitglied, jetzt als Gast anwesend) bringt die gleichen Argumente, wird sehr schaff und bezeichnet die Argumente der anderen als blöd. W. droht H. Schläge nach der Sitzung an. S., (Präsidentin) und Herr R. (Jugendleiter) versuchen, zu schlichten und die Diskussion auf eine sachliche Ebene zurückzubringen. B. fragt, ob Gäste den Raum verlassen müßten, wenn es von einem Vertrauenskreismitglied beantragt würde. Herr R. sagt, daß dem Gast nur das Wort entzogen werden könne. H. (der Gast) geht daraufhin heraus und knallt die Tür.

Die Angelegenheit mit dem Cola soll noch einmal mit der gesamten Tischtennisgruppe und evtl. in der Dienstagsdiskussion diskutiert werden. Frl. K. und Herr R. versuchen, sachliche Argumente zu bringen, warum es nicht möglich ist, den eigenen Spielern des Heimes jetzt auch ein Cola zu spendieren. .... Nach der Sitzung wird das Thema auf dem Flur noch weiter diskutiert.

Bemerkenswert ist, daß in den letzten Vertrauenskreissitzungen die Mitglieder immer von selbst feststellen, wer am kommenden Wochenende kassiert und wer putzt.

W. erwähnt das Problem des Rauchens für Jugendliche unter 16 Jahren. Alle sind sich einig, daß Jugendlichen, die noch keine 16 alt sind, das Rauchen untersagt werden soll.

.....

S. (Präsidentin) führt den Vorsitz zeitweilig etwas übertrieben selbstsicher. Sie sitzt lässig im Sessel und erteilt Herrn R. und Frl. K. "gnädig" das Wort. "

Die Parlamentsmitglieder waren in einer zwiespältigen Lage. Einerseits mußten sie die Interessen ihrer Kameraden gegenüber der Heimleitung vertreten, andererseits sollten sie auch mit der Heimleitung zusammenarbeiten. In Diskussionen wollten sie sich oft gerne der Meinung der Heimleitung anschließen, fühlten sich aber ihren Kameraden gegenüber verpflichtet, die Opposition zu ergreifen. Die Heimbesucher waren mit der Bemerkung "Radfahrer" sehr schnell bei der Hand. Dieses Problem mußte von den Jugendleitern gesehen und mit viel Feingefühl abgeschwächt werden.

Die Jugendleiter hatten keine besonderen Vorrechte im Vertrauenskreis. Sie stimmten mit ab, baten bei Diskussionen den Präsidenten um das Wort und durften nur reden, wenn es ihnen erteilt worden war. Sie konnten auch überstimmt werden.

Sie mußten die Arbeit im Vertrauenskreis sehr ernst nehmen. Schon durch ihre Haltung bei Meinungsverschiedenheiten oder beim Überstimmtwerden konnten sie die Jugendlichen mit einigen Spielregeln der Demokratie vertraut machen. Sie mußten zwischen den einzelnen Parlamentsmitgliedern häufig schlichten und vermitteln. Dadurch, daß die Jugendleiter dem Parlament angehörten und zu ihm standen, wurde manche Krise überbrückt. Sie gaben dem Vertrauenskreis eine bestimmte Festigkeit.

Der Vertrauenskreis wurde im allgemeinen von den Heimbesuchern anerkannt. Ihr Interesse hing jedoch davon ab, wieviel Verbindung die Vertrauenskreismitglieder zu den Wählern hatten, oder wie weit die Heimbesucher selbst von einem Beschluß des Vertrauenskreises betroffen wurden. Bei Streitigkeiten mit der Heimleitung riefen auch die uninteressiertesten Jugendlichen meist den Vertrauenskreis zur Hilfe .

Wichtig ist es, nach meiner Meinung, daß das Heimparlament nie eine Selbstverwaltung, sondern immer nur eine Mitverwaltung sein kann. Die Mitverwaltung kann, wenn sie einen konstruktiven Charakter haben soll, nur als pädagogische Aufgabe gesehen werden, deren Ziel es ist, die Jugendlichen zum Mitdenken und zur Mitverantwortung zu führen. Sie ist nicht Arbeitsentlastung für die Heimleitung.

Obwohl die Mitverwaltung der Platz sein soll, wo die Jugendlichen ihre Meinung sagen, und auch ihre Beschwerden und Interessen gegenüber der Heimleitung vertreten können, darf das Heimparlament nie ein Instrument der Jugendlichen sein, das grundsätzlich gegen die Heimleitung arbeitet, und von dieser nur als notwendiges Übel hingenommen wird. Es ist notwendig, daß die Heimleitung dem Heimparlament positiv gegenüber steht. Sie muß den Jugendlichen Raum für eigene Entscheidungen lassen, auch wenn diese Entscheidungen nicht immer in ihrem Sinne ausfallen. Rechtmäßig zustandgekommene Beschlüsse des Heimparlaments muß die Heimleitung akzeptieren und deren Durchführung unterstützen. Das bedeutet natürlich nicht, daß das Heimparlament bei allen Angelegenheiten mitzusprechen hat. Die Kompetenzen des Parlaments müssen gut durchdacht und klar abgegrenzt sein. Voraussetzung ist, daß die Heimleitung bereit ist, bestimmte Aufgaben wirklich abzugeben und es unter Umständen auch akzeptiert, daß die Jugendlichen eigene Wege gehen. Die Jugendlichen dürfen nicht das Gefühl haben, die Vorschläge der Jugendleiter beschließen zu müssen. Die Meinung der Jugendleiter muß natürlich, wie die Meinung jedes Parlamentsmitgliedes, gehört werden.

Wichtig ist die Zusammensetzung des Heimparlaments. Um ihm bei den Heimbesuchern Gewicht zu verleihen, werden die Mitglieder am besten von den Jugendlichen vorgeschlagen und gewählt.

Wenn die Heimleitung die Parlamentsmitglieder bestimmte, wäre vielleicht manchmal eine bessere Zusammenarbeit garantiert. Das Parlament käme aber dann bei den Jugendlichen leicht in den Verruf, Instrument der Heimleitung zu sein, und die Mitglieder des Vertrauenskreises würden als "Radfahrer" abgetan.

Bei der großen Fluktuation der Jugendlichen in der Offenen Tür, muß die Amtszeit des Heimparlaments entsprechend kurz sein, damit die Verbindung vom Parlament zu den gegenwärtigen Heimbesuchern aufrechterhalten werden kann.

Die Kompetenz des Parlaments muß da ihre Grenze finden, wo die Jugendlichen überfordert werden oder wo die pädagogische Arbeit des Heimes gefährdet wird, z.B. bei längerem Heimverbot für

einen Jugendlichen oder für eine ganze Gruppe, bei der Einstellung oder Entlassung von Mitarbeitern, bei der Bestimmung des Arbeitseinsatzes der verschiedenen Gruppenleiter, bei der Bestimmung über die Verwendung der Zuschüsse von Stadt und Land usw.

Das Heimparlament ist nach meiner Meinung eine gute Möglichkeit für die konstruktive Auseinandersetzung zwischen den Jugendlichen und den Erwachsenen. Hier ist der legitime Ort, wo Meinungsverschiedenheiten offen ausgesprochen und aufbauend verarbeitet werden können, und wo die Jugendlichen wirklich lernen können Mitverantwortung zu tragen.

### C. Rückschau auf das Praktikum in der Offenen Tür.

Mein Praktikum in der Offenen Tür war das erste, das mich mit der sozialpädagogischen Arbeit bekannt machte.

Die Jugendlichen, die ich hier antraf, waren anders als die Menschen, mit denen ich bisher zusammengekommen war. Sie stammten aus einem anderen Lebenskreis und ihre Lebensanschauungen und -formen unterschieden sich wesentlich von den mir bis dahin bekannten.

Bei dem Umgang mit diesen jungen Menschen lernte ich verstehen, durch welche Umstände dieses Anderssein bedingt war. Ich erkannte, daß die Jugendlichen in ihrem Sosein ernstgenommen werden müssen und baute viele Vorurteile ab, die ich gegen sie gehegt hatte.

Ich bewunderte die partnerschaftliche Haltung der Heimleitung den Jugendlichen gegenüber und sah deren Notwendigkeit und Berechtigung ein, denn nur so konnte sie den jungen Menschen gerecht werden. Dem Vorbild der Heimleitung folgend, bemühte ich mich, diese Haltung einzunehmen. Das fiel mir nicht leicht, weil ich zunächst die partnerschaftliche Haltung als eine Gleichschaltung mit den Jugendlichen auslegte. Ich erkannte bald meinen Irrtum, weil ich einsah, daß Gleichschaltung, d.h. alles gutheißen, verzeihen und mitmachen, nicht der Weg ist, der den Jugendlichen weiterhilft. Entwicklungshilfen können nur durch klare Grenzen und Forderungen gegeben werden. Es war schwierig, aber notwendig, daß die Jugendleiter durch ihre Haltung den Jugendlichen den Unterschied verdeutlichten, der zwischen ihren Lebensformen bestand.

Die Arbeitsmethoden in der Offenen Tür - Teamarbeit, Gruppenarbeit - Mitverwaltung der Jugendlichen - zeigten mir einige Formen der modernen sozialpädagogischen Arbeit in ihrer praktischen Auswirkung.

Ich sah die Schwierigkeit, das Ziel aller sozialen Hilfe - Hilfe zur Selbsthilfe - zu verwirklichen, und welche Mög-



lichkeiten zur Verwirklichung dieses Zieles in den modernen Formen der Sozialarbeit liegen. Aber auch die Begrenzungen dieser Möglichkeiten bei der Arbeit mit Jugendlichen wurden mir bewußt.

Ich erkannte, daß die Arbeit mit und an anderen Menschen beim Sozialarbeiter eine ehrliche und ernste Selbstformung voraussetzt.

Das Praktikum in der Offenen Tür hat meine Einstellung zur sozialpädagogischen Arbeit und zu den Menschen, mit denen ich in meinem Beruf als Sozialarbeiterin zusammenkommen werde, wesentlich beeinflusst.

Arbeitsunterlagen:

- 1) " Das Heim der Offenen Tür "  
Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und Jugendfürsorge  
Verlag Deutsches Jugendarchiv, München
- 2) " Zielsetzung und Wirklichkeit im Heim der Offenen Tür "  
Ulrich Lohmar  
Deutsche Jugend / September 1955
- 3) " Erfahrungen und Anregungen aus einem Heim der Offenen Tür  
in München "  
Hans Pasold  
Bayrischer Wohlfahrtsdienst Nr. 5 / 1959
- 4) " Heim der Offenen Tür "  
Hete Letschert  
Neues Beginnen Nr. 5/1960
- 5) Tagesberichte vom 1.4.1959 - 30.4.1960  
des Quäker Nachbarschaftsheim in Köln
- 6) Gruppenberichte der Freundschaftsgruppe "Haifische"  
vom 3.9.1959 - 28.3.1960  
des Quäker - Nachbarschaftsheim in Köln
- 7) Gruppenberichte der Freundschaftsgruppe " X "  
vom 9.9.1959 - 4.11.1959  
des Quäker Nachbarschaftsheim in Köln